

Freilich, an heutige Frauenklöster dürfen wir dabei nicht denken. Ein Benediktinerkloster aber im zehnten Jahrhundert — der stellt es sich noch etwa vor, welcher im Orient reist und aus der Verwilderung und dem Raublärm ringsumher plötzlich eintritt in den kühlen Klosterfrieden, wo doch Leute wohnen, die wenigstens Griechisch lesen. Ein Ayl vor Fehden, Orgelklang in der Kirche Tag und Nacht, Gastlichkeit für alle Reisenden, nicht das allein boten im zehnten Jahrhundert die Klöster, sondern sie waren auch die Stätten höherer Bildung. — Als ein Buch ein Landgut wert war, wo gab es da Bücher, wo Schulen, als hinter den Klostermauern? Wollte man Architekten, Maler, Bildhauer, man suchte sie in den Klöstern; dorthin nahmen die Fürsten ihre Räte und Geheimschreiber. Denn wer sich damals dem Dienste des Geistes widmen wollte, der trat als Glied in die Bildungsanstalten der Kirche ein. Wo aber, als ringsumher alles nur noch von Säen und Pflügen, von Rossen und Falken sprach, eine solche Anzahl höher strebender Menschen zusammenlebte, da entstand der Sammelpunkt aller derer, welche feineren Verkehr suchten, und weiter, viel weiter, als die Klostersglocken hallten über die Waldwildnis, klangen von dorthin die Lieder der jungen Kultur.

Bei jener hervorragenden Stellung aber, welche im Beginne des Mittelalters die Klöster in Literatur und Gesellschaft einnahmen, erklärt es sich leicht, daß Fürsten so häufig in Klöstern Hof hielten, Königinnen dort ihren Wittvensitz nahmen und Abtissinnen zur Reichsregentschaft berufen wurden. In den Klöstern brachten daher die edlen Töchter des Landes ihre erste Jugend zu und erhielten dort, wo so viel vom Hofleben einspielte, feinere Erziehung.

Auch Rosvitha war ohne Zweifel aus einem edlen sächsischen Geschlechte. Wir wissen zwar über ihr Leben nur das wenige, was sie selbst in ihren Vorreden gelegentlich andeutet, oder was sich aus dem Charakter jeder einzelnen ihrer Dichtungen ergibt. Halten wir dies aber zusammen mit kulturgeschichtlichen Nachrichten, welche uns aus jener Zeit überliefert sind, so läßt sich wohl ein Lebensbild der Rosvitha gewinnen, das wenigstens in den Hauptzügen richtig ist. Ihr Vaterhaus erhob sich gewiß nicht weit von den Küsten der Nordsee. Denn nichts steht in ihrer Phantasie machtvoller und lebhafter, als das Meer mit seiner stillen gewaltigen Größe und den dunklen Stürmen und darüber die ewigen Sterne, nach deren festem Glanz der Schiffer auf der wogenden Fläche wie das Menschenherz in Not und Jagen ausblickt. Nach dem Norden weisen auch in ihren Dichtungen die Winterbilder, die Frühlingsluft, die Freude an den tiefen, einsamen Forsten, die Schilderungen aus dem Leben der Fischer und Bauern. Schon frühzeitig kam Rosvitha nach Gandersheim. Die Vorsteherin der dortigen Schule, Nilkardis, nahm sich ihrer besonders an, Rosvitha rühmt sie vor ihren anderen Lehrerinnen als die weiseste und liebevollste. Aus der Art und Weise, wie unsere Dichterin sich wohl be-